
Stavros Arabatzis

Medienphilosophie

Die Überbietung des philosophischen und ästhetischen Paradigmas

I.

Dieser Aufsatz widmet sich den Problemen der ›Medienphilosophie‹, die vor allem vom gerade erschienenen *Handbuch der Medienphilosophie* in aller Schärfe aufgeworfen wurden – auch vom Autor dieser Zeilen, der selbst mit einem Beitrag im Buch vertreten ist.¹ Er ist so etwas wie der Versuch einer Klärung der Probleme, die sich in den letzten 50 Jahren in den Medien angesammelt haben.

Jede neu aufkommende Disziplin im Bereich des ›strengen Denkens‹ setzt immer am konkreten, historisch-gewachsenen, gesellschaftlichen und technischen Gegenstand der Zeit an. Sofern sie aber einen universalistischen Anspruch erhebt, ist sie auch mit dem ›Anfang‹ ihres Mediums konfrontiert, das gerade in seinem neuesten Zustand (noietischer, ästhetischer, technischer oder sozialer Art) nicht etwa vergeht, vielmehr darin als paradoxer Anfang sich behauptet. Freilich hat Hegel recht, wenn er den ›Anfang‹ weder als ein Vermitteltes noch als ein Unmittelbares, vielmehr als Übergehen des einen ins andere begreift. Aber genau mit dieser prozessierenden *Mitte* hat es nicht nur die Philosophie, sondern ebenso die neue Medienphilosophie zu tun, die heute den Anspruch erhebt, die akademische Philosophie von der Praxis, von der Materialität der Technik oder von der Immaterialität der digitalen und performativen Medien her zu überholen. Ist dieser Anspruch gerechtfertigt?

Gerhard Schweppenhäuser, der Herausgeber des Buches *Handbuch der Medienphilosophie*, möchte jedenfalls hier etwas mehr Klarheit in der Sache ›Medien‹ verschaffen. Er will eine Diskussion anregen und »die wichtigsten, nicht selten gegensätzlichen Positionen ›an einen Tisch‹ bringen.«² Allerdings scheint hier der Gegenstand ›Medienphilosophie‹ kaum noch Konturen aufzuweisen: »Warum belässt man es nicht dabei, von ›philosophischen Theorien der Medien‹ zu sprechen? [...] Der bestehende Fächerkanon philosophischer Institute reicht aus, um dergleichen philosophisch zu reflektieren.«³ Oder doch nicht? Es geht hier offenbar »darum, den Kanon akademischer Themen und Methoden durch spezifische, an neuartigen Perspektiven, Gegenständen und Diskursfeldern orientierte Forschungsgebiete seriös auszdifferenzieren. Und zwar sowohl im Umkreis nichtphilosophischer

Fachbereiche, denen an philosophischer Reflexion und Begleitung von Forschung und Lehre gelegen ist, etwa auf dem Gebiet von Kunst und Design, als auch innerhalb der Philosophie.⁴ Dies erinnert ein wenig an Lacan, der sich bekanntlich als Nichtphilosoph verstand. Aber der Antiphilosoph Lacan ist eben immer noch ein Philosoph, der auf die *Schlagseite* des logischen Mediums und damit auf eine blinde Stelle der Philosophie⁵ hin aufmerksam machte. In diese Richtung scheint sich jedenfalls auch das *Handbuch der Medienphilosophie* zu bewegen, das diese Probleme neu zu reflektieren versucht. Allerdings werden hier auch die Grenzen der neuen Disziplin sichtbar, die sich freilich von der akademischen Philosophie nicht mehr beeindrucken lässt. Jedenfalls steht ihr Name für »mindestens zwei verschiedene Ansätze«: einen »niedrigschwellige[n]« (bei dem es darum geht, einen neuen Phänomenbereich zu erklären, zu beschreiben oder zu bewerten) und einen »anspruchsvolle[n]«, in dessen Namen ein »neues philosophisches Paradigma begründet werden soll. »Medienphilosophie« ist dann »Philosophie der Medien« oder »mediale Philosophie« – und nicht lediglich ein Philosophieren über den Gegenstand »Medien.«⁶ Mit ihrem Medium sitzt die *Medienphilosophie* offenbar mittendrin im Problem, mit dem sie zugleich operiert; ihr Medium ist ein Mittel, aber es ist zugleich auch die Möglichkeitsbedingung für die Erzeugung von Mitteln überhaupt. Eine, worin ihr Medium immer zugleich vom Gegenstand her kontaminiert ist, sodass hier das Rätsel vor allem in der vermittelten *Mitte* des Mediums liegt. Ein zutiefst philosophischer Gegenstand also, der sich dann auch von den anderen Medienreflexionen unterscheidet: »Während die *Medienwissenschaft* an Empirie und empirischen Forschungsmethoden orientiert ist und *Medientheorien* sich an Bezugswissenschaften wie Literatur- und Kulturwissenschaft, Soziologie, Philosophie und Psychologie sowie deren Paradigmen abarbeiten, ist *Medienphilosophie* die begrifflich-kategoriale Klärung der Grundlagen dessen, was unter einem »Medium« zu verstehen ist.«⁷

Ob diese scharfe Unterscheidung hier trifftig ist, sei dahingestellt. Jedenfalls müssten die Ausdifferenzierungen und Verzweigungen gezeigt werden, worin Wissenschaft, Theorie und Philosophie in ihren jeweiligen »Medien« nicht nur auseinanderdriften, sondern ebenso ihre Linien sich kreuzen, verschränken und verknoten. Denn die Klärung der Grundlagen dessen, was unter einem »Medium« zu verstehen sei, sprengt ja auch umgekehrt das Medium »Begriff« selber. Gewiss, in der modernen Welt haben wir es immer auch mit den jeweils ausdifferenzierten Medien und Bereichen zu tun, die aber gerade in ihrer jeweiligen systemischen Abgeschlossenheit immer wieder auch die Grenzen des anderen Mediums berühren. Deswegen »herrscht« in der empirischen Medien- und Kommunikationswissenschaft »Uneinigkeit« darüber, ob mit einem weitgefassten oder mit einem enggefassten Medienbegriff gearbeitet werden sollte.⁸ Wir haben es hier mit einer Span-